

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 38 (1967)

Heft: 4

Rubrik: Kleines Heim-ABC : Bruder, nimm den Bruder mit... zur Besprechung!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bruder, nimm den Bruder mit . . . zur Besprechung!

Dieser Titel überrascht sicher; denn als Menschen, die in Heimen mitarbeiten, in der sozialen Arbeit stehen, hätten wir vielleicht eher Worte erwartet über Beruf, Berufung, Berufsethos, Befriedigung oder Beglückung. Es hätten sich darüber sehr viele und sehr schöne Gedanken schreiben lassen. Wir stehen jedoch in der Arbeit, im Heimalltag, in den täglichen Sorgen und Nöten, Anfeindungen und Unsicherheiten — wir leiden und kämpfen mit uns und den Mitmenschen: wir trauern mit Traurigen; wir zaudern mit Furchtsamen; wir leiden mit Kranken; wir «kämpfen» mit täubelnden grossen und kleinen Menschen. Allzuoft ist unser Idealbild, unser Berufsein verschwunden, verdeckt durch Nebel, Wolken und Gewitterstürme, und wir zweifeln . . . zweifeln und zu viele verzweifeln in dieser so schönen, aber so harten Arbeit der Menschenbetreuung. Darum wollen wir uns heute an den Bruder wenden, an unseren Mitarbeiter, den Kameraden und die Kollegin, die alle am gleichen «Strick ziehen» sollten. Und wo treffen wir diesen Mitmenschen? . . . keine Zeit, muss pressieren . . .; keine Zeit, habe Zimmerstunde und eine Abmachung . . .; keine Zeit, es hat geläutet . . .; keine Zeit . . .!

Doch, wir müssen Zeit haben! Die Köchin, die Schwester, der Erzieher, der Direktor, der Gärtner, der Lehrer, der Werkstattmeister — alle müssen sie einmal in der Woche (ist das zuviel?) Zeit haben für ihren Bruder, für die wöchentliche Besprechung, die für die gemeinsame Arbeit eine dringende Notwendigkeit ist. «Unter allen denkbaren Zuständen und Beziehungen, die unseren Tag und im Fortgang unser Dasein gestalten, steht das Verhältnis von Mensch zu Mensch zoberst», schreibt E. Schumacher in seinem Buch «Umgang mit Menschen und Menschenführung» und fährt weiter: «Viele sehen in der Notwendigkeit des Umganges mit anderen nur eine Sachlage, in die sie sich mehr oder weniger zufrieden fügen. Es kommt aber nicht nur darauf an, dass wir uns mit Menschen leidlich gut zurechtfinden; es handelt sich darum, jede Begegnung in der Richtung des Bestmöglichen zu gestalten. Das bringt uns von Anfang an doppelten Gewinn: es erinnert uns an unsere Verantwortung, und es weckt unser Interesse. Wo Menschen sich zusammenfinden, ist ein jeder für den Ausgang mithaftbar.»

Bereits das letztmal haben wir betont, wie sehr oft geradezu entscheidend die Zusammenarbeit oder das Teamwork wirkt. Nun ist es ein offenes Geheimnis, eine traurige Tatsache, das wir Heimmitarbeiter durch die nahe Zusammenarbeit und noch vermehrt durch das sehr nahe Zusammenleben auf der «Insel Heim» so sehr aufeinander angewiesen sind, dass wir uns recht oft allzuschell «auf die Nerven gehen». Immer sieht man die gleichen Gesichter: auf der Toilette, beim Kaffee, in der Stube, im Büro, im Gang . . . und mehr als ein Heimleiter hat still memoriert: *Lupus est homo homini* — der Mensch ist dem Menschen ein reissendes Tier. So gefährlich dieses sehr intensive Zusammenleben und Zusammenarbeiten ist, so wertvoll kann es werden, wenn Menschen im Betrieb bereit sind, den «guten

Geist» zu leben, zu verwirklichen. Und das kann meiner Ansicht nach sehr gut, vielleicht am ehesten, leichtesten und unauffälligsten an den Besprechungen erfolgen.

Besprechung, Konferenz, Schwatz, Direktormonolog, Teepause, offiziöser Klatsch, Fragestunde oder Jassabend, Kaffeehöck oder sogar einmal ein Souper — Hauptsache ist: möglichst viele Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen können verpflichtet werden (das «Souper» muss also Arbeitszeit sein!), zusammenzukommen. Der Leiter dieser «Wolfsmeute» hat nun die grosse wertvolle Aufgabe, Teamwork zu betreiben: die «Wölfe» einander näherzubringen; die Sorgen der Köchin und der Erzieherin darzulegen, der Putzfrau ihre Bedeutung im Ganzen zu zeigen. Jedes Beteiligte soll und muss merken, ich bin nicht nur . . ., sondern ich habe eine ganz bestimmte, für die gute Atmosphäre, den reibungslosen Ablauf der Arbeiten, wichtige, notwendige Pflicht! Und weil alle darauf angewiesen sind, will ich sie so gut als möglich erfüllen! Wir können die Besprechung, den Klatsch oder das Souper auch mit dem Schmierservice des Autos vergleichen, ohne diesen das Auto recht schnell bocksteinstill stehen würde — und ohne Besprechung geht unser «Auto», das Heim, zu schnell bockig!

Was soll nun eine solche Besprechung beinhalten? — Sie soll orientieren, orientieren und nochmals orientieren! Wenn wir von unseren Mitarbeitern Partnerschaft oder Teamwork verlangen, ist es wichtig, dass auch alle so vollumfänglich orientiert sind: Die Mitarbeiter sollen doch vor Aussethendem wissen: Wer verlässt demnächst das Heim? Welche Mitarbeiterin verlobt sich? Wer kommt neu ins Heim? Besuche in nächster Zeit. Tagungen und Kurse, die für uns interessant sein könnten. Gemeinsame Ausflüge (kommen leider . . . nicht nur wegen des schlechten Wetters . . . immer zu kurz!). Arbeitseinteilungen über Ferien- oder Feiertage. Fragen oder Sorgen einzelner Mitarbeiter (die wir ja ernstnehmen wollen!). Aenderungsvorschläge. Kritiken (lieber offen an den Besprechungen als hintenherum!). Gründe für besondere Massnahmen usw. So verschieden die vielen Heime, so verschieden und vielfältig sind die Themas der Besprechungen oder Mitarbeiterzusammenkünfte. Zweck ist jedoch immer ein und derselbe: 1. Sich gegenseitig näher, menschlich näherzukommen und 2. durch die sachliche Orientierung und Aussprache das Interesse und innere Engagement der Mitarbeiter für das Heim im Gesamten zu wecken.

Das ist die grosse Aufgabe der Besprechung — nein, es kommt noch das dritte, vielleicht entscheidendste dazu: der Heimleiter, Direktor, Vorsteher oder Verwalter ist schliesslich mit seiner Gattin zusammen immer auch und vor allem Hausvater, Hausmutter . . ., auch für die Mitarbeiter! Daran denken wir viel zu wenig! Wir sind für unsere Schützlinge Tag und Nacht bereit. Oft vergessen wir darob die Mitarbeiter. Sie stehen tagtäglich in direktestem Kontakt mit all den Schwierigkeiten, die Heiminsassen mitbringen. Sie sind die «Blitzableiter», sie stehen im «Ring», und an den

Heimeltern obliegt es, dass sie nicht «k.o.» gehen. Vor dieser beinahe seelsorgerlichen Aufgabe dürfen sich die Heimeltern nicht scheuen. In der Besprechung müssen sie zu den vielen Kleinigkeiten und Schwierigkeiten stehen, gleichzeitig aber immer wieder Anstösse und Hinweise für das Lebenserfüllende geben. Und was das Leben zu erfüllen vermag, ist vielerlei:

«Es ist die Schönheit der Welt und jedes einzelnen Dinges in ihr, die unser Herz mit Freude erfüllt und unser Wollen und Wünschen verstummen lässt durch ihren blossen Anblick. — Es ist die Wahrheit des Erkennens, die uns weise macht in unserem Wollen und Nichtwollen, in unserem Drang, das Leben zu gestalten, und in unserem Gleichmut, es zu ertragen, wie es ist. — Es ist das Glück des Daheimseins, das unserem Wollen Kraft und unserem Wünschen Frieden gibt. — Es ist die Gnade der Gläubigkeit, die uns in der Verzweiflung über das Stückwerk unseres Vollbringens die Unerschöpflichkeit der Verheissung verspüren lässt» (Paul Moor in «Heilpädagogik»).

Dermaßen gestaltet und beinhaltet wird die Besprechung zum eigentlich Tragenden im Heimleben, zum wesentlichen Hilfsmittel bei der Schaffung der unbedingt notwendigen guten Atmosphäre. H. M. B.

Fachblatt-Forum

Zusammenarbeit . . . ?

Teamwork ist modern! Zumindest die Idee des Zusammenarbeitens ist einleuchtend, begeisternd: nicht jedes arbeitet für sich, sondern alle zusammen nach der echt schweizerischen Devise: «Alle für einen, einer für alle!» — Ist dieser Grundsatz aber oft nicht

nur blosser Grundsatz, schöne Idee, erstrebenswertes Ideal? Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Schulen und Ausbildungsstätten für Heimpersonal — gibt es das wirklich? Zusammenarbeit zwischen einzelnen Heimen in Richtung Spezialisierung — gibt es das wirklich? Zusammenarbeit zwischen Theorie und Praxis, zwischen Schule und Heim — gibt es das wirklich? Zusammenarbeit im Heim, Hand-in-Hand-Arbeiten — ist das nicht blosser frommer Wunsch?

Ein Beispiel aus der Praxis möge das illustrieren: Die Ansetzung der Ferien für die Heimmitarbeiter und Heimleitung ist immer schwierig. Noch schwieriger die Unterbringung einzelner Schützlinge an Ferienorten. Nun, da versuchten wir vor vielen Jahren eine Zusammenarbeit mit folgender Diskussionsgrundlage:

Heim A schliesst während des Monats Juli — alle Heimmitarbeiter haben Ferien, können ruhig und gestrost Ferien machen, denn Heim B übernimmt die einzelnen Heimschützlinge (derweil ein grösserer Teil Ferien bei Eltern oder Verwandten verbringt), die so Ortswechsel und damit ebenfalls ein bisschen Ferien erleben! Im August oder eventuell Oktober wäre der Plan umgekehrt zur Durchführung gelangt. Uns schien diese Möglichkeit ausführbar. Wir freuten uns auf die wirkliche Zusammenarbeit im Interesse aller Beteiligten. Der Plan blieb Plan. Die Zusammenarbeit-Idee, die immer mehr entschwand . . . , warum? Ach, die Leute könnten es bei euch schöner haben . . . , nicht mehr gern zurückwollen . . . , nicht alle Mitarbeiter möchten gerade im Juli Ferien nehmen . . . , wer hütet denn unser verlassenes Haus . . . , es wäre schon schön, aber . . . , aber . . . und aber . . . !

Unsere Monatsthemen (neben vielen anderen!):

Die Besprechung — die Zusammenarbeit

100 Jahre Erziehungsheim Effingen

Licht und Wärme für schattenseits Wachsende

Schönen sinnbildlichen Charakter hatte die schlichte Feier zum 100jährigen Bestehen des Erziehungsheims Effingen in der Kirche Bözen: Während der Wind an den noch kahlen Bäumen und Sträuchern zerrte und eiskalter Regen an die Fenster prasselte, fühlten sich die Buben des Heims, die Lehrer und Erzieher, die vielen Gäste im schlichten Kirchenraum gut geborgen, vor jeglicher Unbill geschützt. Und warm wurde es einem ums Herz, als man die Heimbuben, begleitet von Mädchen der Bezirksschule und vom Orchesterverein Brugg, die so kräftig im Glauben verankerte Kantate «Lobet Christen euren Heiland» von Dietrich Buxtehude singen hörte. Hier spürte man — und die ganze Feier, die von seltener Geschlossenheit war, bestätigte dies

immer wieder neu — die Verantwortung,

mit der das grosse Erziehungswerk geleitet wird.

Hier wurde der Einsatz offenbar, mit dem den schattenseits aufgewachsenen Buben und Burschen im Effinger Schulheim Licht und Wärme, Stütze und Zielsetzung, Liebe und Vertrauen zu vermitteln versucht wird, um sie heranzubilden zu verantwortungsbewussten Men-

schen, die auch in den Stürmen des Lebens zu bestehen vermögen.

Die Feier drückte das aus, was in der täglichen — oft mühsamen und vor Rückschlägen nicht gefeiten — Arbeit am und mit dem Kinde ohne viel Aufhebens unentwegt mit Kraft, Mut und Geduld geleistet wird: ein Bekenntnis der Tat, wie dies Pfarrer Hans Wassmer in seinen Eingangsworten, in denen die Bedeutung und das Wesen christlicher Erziehung tief ausgelotet wurde, trefflich bezeichnet.

Tief empfunden war denn auch der Dank, den Paul Baumann, Landwirtschaftslehrer, Muri, als Präsident des Stiftungsrates all den dieser Bildungsaufgabe Verpflichteten, insbesondere den Hauseltern *Hermann und Duglore Bieri-Gysler* ausrichtete. In diesen vergangenen hundert Jahren, in der auf dem Weg von der «Rettungsanstalt für arme, verwaorloste Kinder» über die «Meyersche Erziehungsanstalt» bis zum heutigen modernen «Erziehungsheim Effingen (Stiftung Elisabeth Meyer)» über 700 Kinder von einem halben Dutzend einsatzfreudigen Heimeltern betreut worden sind, waren mannigfache Schwierigkeiten zu überwinden. Und wenn auch die Zielsetzung keine grundlegende Ver-